

MAGAZIN

Heute: GESUNDHEIT



MODE
Stardesigner
Karl Lagerfeld
ist tot.
SEITE 20

MENSCH DES TAGES

Moderator für
Artenschutz

ALOIS GLÜCK
CSU-Politiker



So richtig weg von der politischen Bühne war Alois Glück nach seinem Ausscheiden aus dem Landtag 2008 nie. Immer wieder schaltete er sich in innerparteiliche Debatten ein – etwa im CSU-Machtkampf zwischen Horst Seehofer und Markus Söder. Mit seiner Kritik – auch gegen Neu-CSU-Chef und Ministerpräsident Söder – hat sich Glück nicht immer Freunde gemacht, seinem Ansehen hat es aber auch nie geschadet. Als Leiter des runden Tisches ist der 79-Jährige jetzt praktisch über Nacht zum Hoffnungsträger für den Artenschutz und die Landwirtschaft in Bayern geworden.

Dass der ehemalige Landtagspräsident und Chef der CSU-Fraktion im Maximilianeum Anfang 2019 wieder so plötzlich zurück im politischen Alltag ist, dürfte ihn auch selbst überrascht haben. Tatsächlich scheint der von Söder für das Amt auserkorene gelernte Landwirt Glück eine Idealbesetzung zu sein: Partei- und verbändeübergreifend genießt der ehemalige Chef des Zentralkomitees der Katholiken hohes Ansehen. Schon in seiner aktiven Zeit als Landespolitiker haftete Glück das Image des Vordenkers an, der den Wert der Ökologie verstanden und im Sinne der christlichen Bewahrung der Schöpfung interpretiert hat.

Glück erwarb sich über die Jahre hinweg den Ruf des Vor- und Querdenkers, eines Strippenziehers hinter den Kulissen. Konservativ bedeute nicht, alles abzulehnen, was neu ist, lautet eine seiner Maximen. Genau hierauf dürften die Initiatoren des Volksbegehrens Artenschutz ihre Reform-Hoffnungen setzen. Glück hatte die CSU im Oktober nach der Pleite bei der Landtagswahl als einer der Ersten öffentlich für ihre thematische Einengung kritisiert. Mit ihrem Fokus auf die Asylpolitik habe sich die Partei selbst geschadet und eine offene Flanke im Bereich Klimaschutz und Ökologie provoziert.

**KALENDERBLATT:
20. FEBRUAR**

EREIGNISSE

2018: Der Jahresbericht des Wehrbeauftragten Hans-Peter Bartels bemängelt die Einsatzbereitschaft der Waffensysteme als „dramatisch niedrig“. Auch die Personallage habe sich weiter verschlechtert.

2014: Die Deutsche Bank beendet den Dauerstreit um die Pleite des Kirch-Medienkonzerns mit einer dreistelligen Millionenzahlung.

2009: Auf dem Eis der Antarktis wird die deutsche Forschungsstation Neumayer III eröffnet.

GEBURTSTAG

Stefan Wagnershausen (70), deutscher Popsänger („Hallo Engel“)

TODESTAG

Sarah Kane, britische Dramatikerin („Zerbombt“, „Phaidras Liebe“, „Gesäubert“), 1971-1999



Bei einer Operation wird einem Spender eine Niere entnommen, die für eine Transplantation vorgesehen ist.

FOTO: JAN-PETER KASPER/DPA

„Mein Herz ist ein Geschenk“

DISKUSSION Am Universitäts-Klinikum diskutierten Fachleute, Betroffene und Angehörige über Lösungen zur Organspende-Regelung.

VON MICHAEL SCHEINER

REGENSBURG. Seit seinem 17. Lebensjahr trage er in seinem Geldbeutel einen Spenderausweis mit sich herum. Trotzdem sei er gegen die Widerspruchsregelung, erklärte Dr. Rupert Maria Scheule entschieden. Seine Position für die Zustimmungsregelung, um sich als Organspender auszuweisen, vertrat der Inhaber des Lehrstuhls Moralthologie an der Uni Regensburg und Mitglied der Ethikkomitees am Uni-Klinikum (UKR) so deutlich und entschlossen, dass er als Einziger auf dem Podium ohne Mikrofon auskam. Auch auf den obersten Rängen des Hörsaals war zu verstehen, dass er die Entscheidung ein Organ zu spenden, „als etwas extrem anderes“ als „sich für oder gegen einen Bausparvertrag zu entscheiden“ sehe.

Diesen etwas flapsigen Vergleich hatte zuvor Professor Dr. Marcus Scherer in der Podiumsdiskussion „Organspende im Irrgarten der Lösungen“ gezogen. Er hatte darauf hingewiesen, dass jeder täglich wichtige Entscheidungen treffe. „Warum“, stellte er als Frage in den Raum, „tun wir uns so schwer damit zu entscheiden, was mit unseren Organen nach dem Tod passiert.“

Angehörige sind oft überfordert

Für ihn sei entscheidend, „mich selbst entscheiden zu wollen“. Scherer sprach sich, wie alle Mediziner, die mit ihm auf dem Podium saßen, deutlich für die umstrittene Widerspruchsregelung aus. Nach einem Gesetzesvorschlag aus dem Bundesgesundheitsministerium sieht diese vor, dass jeder der einer Organspende nicht explizit widerspricht, sich für eine Zustimmung entscheidet. Bei der erweiterten Zustimmung, wie sie aktuell gilt, können auch Angehörige anstelle eines Ver-



Professor Dr. Rupert Maria Scheule (von links), Dr. jur. Hans Neft, Professor Dr. Thomas Bein, Dr. Thomas Breidenbach, Professor Dr. Bernhard Banas und Brigitte Herzog diskutierten auf dem Podium.

FOTO: MICHAEL SCHEINER

DISKUSSIONSBEDARF UM WIDERSPRUCHSREGELUNG

Spendenbereitschaft: Für über 10 000 Menschen, die in Deutschland auf ein Spenderorgan angewiesen sind, ist die Frage nach Menschen die zu Spenden bereit sind lebenswichtig.

Ausweise: Auch wenn über 80 Prozent der Deutschen grundsätzlich die Organspende befürworten, besitzt nur ein gutes Drittel einen Organspenderausweis.

Orientierung: Bei einer Veranstaltung mit Vorträgen zum Organspendesystem hat sich der Verein der Freunde und Förderer der Pflege am Universitätsklinikum Regensburg um Orientierung bemüht. Wie kann das Spendesystem verbessert werden, um die tatsächliche Spendenbereitschaft zu erhöhen? Fragen wie diese stehen in der Diskussion, seit Gesundheitsminister Jens Spahn die Widerspruchsregelung einführen will.

storbenen einer Organentnahme zustimmen.

Welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben, schilderte Professor Dr. Bernhard Banas aus praktischen Erfahrungen. Für den Leiter des Transplantationszentrums am UKR und Präsident der Deutschen Transplantationsgesellschaft sind „Angehörige oft völlig überfordert“ in einer Situation, in welcher sie „gerade erfahren haben, dass ihr Partner, Elternteil oder gar das Kind gestorben“ sei. Oft würden sich dann Dramen abspielen oder „ein Mensch verstumme völlig“. Als einzige Frau in der Runde und Mutter, die vor einigen Jahren ihr einziges Kind bei einem Unfall verloren hat, schilderte Brigitte Herzog ihre Situation damals, „als ganz und gar unwirklich“. Sie habe den Verlust des einzigen Kin-

des „als persönliches Fukushima“ erlebt. Ihre Tochter, selbst am UKR beschäftigt, hatte schon früh einer Organentnahme zugestimmt und einen Spenderausweis bei sich getragen. „Mama, es ist meine moralische Verpflichtung Menschen zu helfen“, sei ihr Standpunkt gewesen, erzählt Herzog, und damit habe sie „vier Menschen das Leben gerettet.“

Auf die Frage von Moderatorin Isolde Stöcker-Gietl, Redakteurin der Mittelbayerischen Zeitung, ob sie einer Organentnahme auch ohne den Ausweis der Tochter zugestimmt hätte, meinte Herzog nach kurzem Nachdenken: „Vermutlich ja, denn ich kannte ja die Haltung meines Kindes.“ Zur Frage, ob eine Widerspruchsregelung „richtig ist“, antwortete Herzog nach abwägendem Nachdenken, dass sie es nicht

sagen könne – „das weiß ich nicht“. Für sie sei wichtiger, „das Thema in den Freundeskreis, an den Tisch“ zu bringen und mit möglichst vielen Menschen darüber „ins Gespräch zu kommen“, damit die sich selbst eine Meinung bilden könnten.

Als direkt Betroffene stellte Stöcker-Gietl Geoffrey Bonosevich vor, der nach 500 Tagen mit einem Kunstherz vor sieben Jahren ein Spenderherz transplantiert bekommen hat. Für ihn sei es ein „Geschenk gewesen, das ich angenommen habe“. Heute betrachte er es als sein Herz, es „ist ein Teil von mir, absolut!“ Dafür sei er dem Spender täglich dankbar, auch „wenn ich nicht in die Kirche gehe und eine Kerze für ihn anzünde.“ Jedes Mal wenn „ich eine Ziellinie bei einem Marathonlauf überschreite, spüre ich ihn“, bekannte der leidenschaftliche Sportfan und Vorsitzende des Vereins „Transplantationsbetroffene Bayern“, und dann danke er dem Spender.

Probleme durch Personalmangel

Auf noch einen ganz anderen Aspekt wies Dr. Thomas Breidenbach am Ende der Diskussion hin. Einer Entwicklung zu mehr Transplantationen stehe die Situation im Pflegebereich im Weg. „Wenn das so weitergeht“, prognostizierte er mit desillusionierender Bitterkeit, stünden bald mehr Betten leer und Patienten könnten nicht operiert werden, weil das Pflegepersonal fehle oder „wegen Burnouts“ ausgefallen sei. „Da gibt es dringenden Handlungsbedarf“, appellierte er in Richtung Dr. Hans Neft. Als Ministerialrat im bayerischen Gesundheitsministerium saß er für die Politik mit am Podium. Neft war vor drei Jahren, als die Bereitschaft zur Organspende einem Tiefpunkt in Deutschland entgegenging, bei der Gründung des Bündnisses für Organspende dabei. Für ihn ist dieses Engagement „eine Herzensangelegenheit“ und selbstverständlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Alltags. Er verwies auf die Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium, wodurch das Thema in die Schulen komme. Wie alle Teilnehmer am Podium plädierte er für mehr Aufklärung und „eine Enttabuisierung dieser wichtigen Thematik“, die jeden betreffe.